



## **Männlichkeit, Technik, Politik**

### **Androzentrische Selektivitäten im Prozess der politischen Techniksteuerung**

*Dr. Peter Döge*

---

Auch wenn technologische Innovationen überwiegend in der Industrie erfolgen und hier kaum politischer Steuerung unterworfen sind, stellt staatliche Forschungs- und Technologieförderung ein zentrales Moment in der Entwicklung und Anwendung von sogenannten Zukunftstechnologien dar. So hat der Staat „... strukturbildend in die Formierung einer bio- und gentechnischen Forschungslandschaft in der Bundesrepublik eingegriffen“<sup>1</sup> und das Forschungsministerium vollbrachte im Bereich der Informationstechnologien „massive Steuerungsleistungen“<sup>2</sup>. Der Staat kann somit allgemein als ein wesentlicher Träger und Finanzierer des wissenschaftlich-technischen Fortschritts gesehen werden<sup>3</sup>, Staatliche Forschungs- und Technologieförderung beeinflusst nicht unbedeutend gesellschaftliche Kräfteverhältnisse in der Technikgestaltung<sup>4</sup> - so auch hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses.

Um so erstaunlicher ist es, dass geschlechter- und männlichkeitstheoretische Arbeiten zu diesem Politikfeld bisher kaum vorliegen, ganz zu schweigen davon, dass die Gender-Kategorie Eingang in den Mainstream der Debatte um politische Techniksteuerung gefunden hat.<sup>5</sup> Dies mag wohl auch damit zusammenhängen, dass Technik im Alltagsverständnis noch immer zutiefst männlich konnotiert ist.

---

<sup>1</sup> DOLATA, Ulrich (1991): Forschungsprogramme, Genzentren, Verbundforschung - Vernetzungsstrukturen und Steuerungsmechanismen der bio- und gentechnischen Forschung in den Bundesrepublik, in: WSI-MITTEILUNGEN, Heft 10, S. 631

<sup>2</sup> KUHN-FRIEDRICH, Andreas / GELOWICZ, Manfred (1990): Politik für Informationstechnik in den 80er Jahren, in: FORUM WISSENSCHAFT, Studienheft 10, S. 81f.

<sup>3</sup> RAMMERT, Werner (1992): Wer oder was steuert den technischen Fortschritt? Technischer Wandel zwischen Steuerung und Evolution, in: SOZIALE WELT, Heft 1, S. 7 - 25

<sup>4</sup> HOFMANN, Jürgen (1985): Technologiepolitik - Sozialgesteuerte Innovation via Politik? in: Walter DÖRHAGE / Michel FALTIS / Klaus-Dieter PLÜMER (Hg.): Technik im Griff? Der zwiespältige Charakter des technischen Wandels, Hamburg: VSA, S.57 - 72

<sup>5</sup> als Ansätze zur Integration von Geschlecht in die politische Techniksteuerung: COLLMER, Sabine / DÖGE, Peter / FENNER, Brigitte (Hg.): Technik - Politik - Geschlecht. Zum Verhältnis von Politik und Geschlecht in der politischen Techniksteuerung, Bielefeld: Kleine; DÖGE, Peter (1999): Männlichkeit und Politik. Krise der fordistischen Naturverhältnisse und staatliche Forschungs- und Technologiepolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Bielefeld: Kleine



### *Technik als Männerkultur.*

Denn Technikkompetenz ist ein zentrales Moment männlicher Identität: „Männlich zu sein heißt, technisch kompetent zu sein (...) Weiblich zu sein heißt, nichts oder wenig mit Technik zu tun zu haben“.<sup>6</sup> Die enge Verbindung von Technik und Männlichkeit etabliert diese als *Männerkultur*, die ausschließend gegenüber Frauen wirkt<sup>7</sup> - abzulesen etwa an der nach wie vor verschwindend geringen Zahl von Ingenieurinnen.

Auch die Forschungs- und Technologiepolitik zeigt sich quasi als *Männerbund*.<sup>8</sup> Denn nur rund ein Prozent aller rund 8000 BeraterInnen des Forschungsministeriums waren in den Jahren von 1975 bis 1990 weiblich, 1996 sind es absolut gesehen genau so viele Frauen wie im Jahr 1975. Frauen sind zwischen 1975 und 1990 auch nur in 11 von insgesamt 23 Förderbereichen als BeraterInnen vertreten. Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass Frauen nur in monetär eher nachrangigen Förderbereichen als Beraterinnen mitwirken.

Eng mit dieser männlich geprägten Technikkultur in Verbindung steht ein eingeschränkter Technikbegriff, der Technik weitgehend mit Maschine gleichsetzt und dabei weiblich konnotierte Tätigkeitsfelder und Kompetenzen abwertet.

### *Technik als Maschine.*

Die vorherrschende Geschlechterordnung ist nicht nur gekennzeichnet durch eine Abwertung weiblicher gegenüber männlicher Menschen, sondern auch durch eine Abwertung weiblich konnotierter gegenüber männlich konnotierter Tätigkeiten und Kompetenzen - wie etwa Haus- und Familienarbeit oder Kompetenzen in der Fürsorge

---

<sup>6</sup> COCKBURN, Cynthia / ORMROD, Susan (1997): Wie Geschlecht und Technologie in der sozialen Praxis "gemacht" werden, in: Irene DÖLLING / Beate KRAIS (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 29

<sup>7</sup> COCKBURN, Cynthia (1988): Die Herrschaftsmaschine. Geschlechterverhältnisse und technisches Know-How. Berlin / Hamburg: Argument

<sup>8</sup> DÖGE, Peter (1998): Staatliche Forschungs- und Technologiepolitik als „Männerbund“. Zur geschlechtsspezifischen Zusammensetzung der Beratungsgremien des Bundesforschungsministeriums, in: ZEITSCHRIFT FÜR FRAUFORSCHUNG, Heft 1+2, S.124 - 136



am Lebendigen. Der androzentratisch verengte Technikbegriff erklärt gerade diese Bereiche und Fähigkeiten - und damit implizit Frauen - als nicht technisch bzw. technisch nicht kompetent:

„Schon wenn wir von Technik reden, denken wir dabei meistens an Industriemaschinen und Autos und ignorieren andere Technologien, die sich auf die meisten Aspekte des alltäglichen Lebens beziehen. Mit anderen Worten, bereits die bloße Definition der Technik bzw. Technologie beruht auf männlichen Vorurteilen. Die Hervorhebung dieser Technologien, die von Männern dominiert werden, trägt ihrerseits dazu bei, die Bedeutung der von Frauen angewandten Technologien wie Gartenbau, Kochen und Kinderbetreuung herunterzuspielen“.<sup>9</sup>

Dieser Technikbegriff bildet sich erst im Laufe des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts heraus. In diesem Kontext gewinnt der Begriff *Technologie* einen zentralen Stellenwert in den öffentlichen Debatten und dient zur Legitimierung des Ausschlusses von Frauen aus diesem gesellschaftlichen Bereich: : „The machine ... became a national icon marked as male ...“<sup>10</sup>

Vor diesem Hintergrund dürfte es nicht weiter überraschen, dass auf der Ebene der Leitbilder und Problembezüge der bundesdeutschen Forschungs- und Technologieförderung Fragen des Einsatzes von Technik im Haushalt oder bei der Kindererziehung zu keinem Zeitpunkt eine Rolle spielten. Übergeordnetes Ziel der staatlichen Forschungs- und Technologiepolitik stellt die Steigerung der ökonomischen Wettbewerbsfähigkeit dar. Die Reduktion von Technik auf Artefakt führt dabei dazu, dass beispielsweise im Bereich der sich seit Ende der 70er Jahre entwickelnden *Umweltforschung* fast ausschließlich ingenieurwissenschaftliche Ansätze gefördert werden, während sozialwissenschaftliche Fragestellungen kaum eine Rolle spielen:

„Die Technologien und Konzepte, die in diesem Horizont zur Entlastung der Umwelt entwickelt wurden und werden, entstehen in der Regel aus einer naturwissenschaftlich-männlichen Sichtweise und spiegeln diese wider. So werden weder die Kompetenzen, Erfahrungen und Ansprüche der Frauen aufgenommen noch die Konsequenzen umweltpolitischer Instrumente und Strategien für Frauen und ihre jeweiligen Arbeits- und Lebenssituation reflektiert. Faktisch aber werden

---

<sup>9</sup> WAJCMAN, Judy (1994): Technik und Geschlecht: Die feministische Technikdebatte, Frankfurt am Main: Campus, S. 166

<sup>10</sup> OLDENZIEL, Ruth (1999): Making Technology Masculine. Men, Women and Modern Machines in America 1870 - 1945, Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 31



Frauenwissen und Frauenarbeit für die Kompensierung und Reparatur von Umweltschäden stillschweigend eingeplant“.<sup>11</sup>

Der geringe Stellenwert des Bereichs der häuslichen Vor- und Fürsorgearbeit innerhalb der Forschungsförderung zeigt sich zudem in dem banalen aber keineswegs unbedeutenden Umstand, dass die Förderbereichssystematik zu keinem Zeitpunkt einen entsprechenden Förderbereich oder Förderschwerpunkt aufweist - etwa einen Förderbereich „intelligente Haustechnik“. Zudem wird ein insgesamt mangelnder - weiblich konnotierter - Vorsorgeaspekt der Forschungsförderung darin deutlich, dass die *Technikfolgenabschätzung* - die als akademische Disziplin überwiegend von Männern besetzt ist - zu keinem Zeitpunkt in den Rang eines eigenständigen Förderbereichs innerhalb der Forschungs- und Technologieförderung rücken kann oder als Querschnittsaufgabe in allen Förderbereichen verankert wird.

Das Maschinendenken der staatlichen Forschungs- und Technologieförderung wird vielmehr begleitet von einer technikdeterministischen Konzeption technischen Fortschritts. Technik wird weitgehend als außergesellschaftlicher Faktor gesehen, technischer Fortschritt vollziehe sich demnach im wesentlichen autonom und induziere unmittelbar sozialen sowie ökologischen Fortschritt. Folgeprobleme werden ausgeklammert, Sicherheitsprobleme sollen mittels Maschinen und Apparate gelöst werden. Folglich wird die Anpassung der Gesellschaft an die vermeintlichen technologischen Imperative, insbesondere durch die Herstellung eines technikfreundlichen Klimas und den Abbau von Akzeptanzproblemen als eine zentrale Aufgabe der Forschungs- und Technologiepolitik formuliert.

### Technik als Differenzierungsmoment zwischen Männern

Technik ist aber nicht nur ein Moment der Hierarchisierung von Männern gegenüber Frauen, sondern auch der Hierarchisierung von Männern und Männlichkeiten. In diesem Sinne beinhaltet der androzentrisch verengte Technikbegriff neben einer Abwertung der

---

<sup>11</sup> ISOE (1994): Umweltforschung - zwischen Reparaturtechnik und nachhaltiger Entwicklung, in: Georg AHRWEILER / Peter DÖGE / Rainer RILLING (Hg.)(1994): Memorandum Forschungs- und Technologiepolitik 1994 / 1995. Gestaltung statt Standortverwaltung, Marburg: BdWi-Verlag, S. 226



technischen Kompetenzen von Frauen immer auch eine Abwertung technischer Fähigkeiten von Männern aus nicht-okzidental Kulturen: „Better machines and equations were being invoked to demonstrate that men of one type were superior to those of another“.<sup>12</sup> Als Träger technologischen Fortschritts und technologischen Wissens wird ausschließlich der weiße männliche Ingenieur gesehen. Technik ist folglich nicht homogen männlich, sondern Technologien können als Ausdruck unterschiedlicher Männlichkeiten verstanden werden. Vor allem Groß- und Risikotechnologien gelten als besonders männlich, einfache Umwelttechnologien – etwa Sonnenkollektoren zur Warmwasserbereitung - werden infolge ihres (weiblich konnotierten) Vorsorgecharakters abgewertet - auch wenn sie von Männern entwickelt werden.<sup>13</sup>

Dementsprechend findet sich bis Mitte der 90er Jahre auf der monetären Ebene der bundesdeutschen Forschungs- und Technologieförderung unabhängig von der jeweiligen politischen Konstellation eine eindeutige Priorität *groß- und risikotechnologischer* Bereiche. Zwar schwächt sich deren Dominanz in den neunziger Jahren ab, bleibt aber insgesamt erhalten. Auf der anderen Seite sind ökologisch orientierte oder humanorientierte Förderbereiche immer nachrangig und können zusammen nie mehr als ein Fünftel der gesamten Fördersumme auf sich vereinen.

#### Der scientific warrior als „state project“

Als soziale Konstrukte schreiben sich hegemoniale Männlichkeitskonstrukte tief in Institutionen ein, im Staatsapparat finden sie ihren Ausdruck in einem sogenannten „state project“. Dieses fungiert allgemein als Moment „... to give a given state some measure of internal unity and to guide its actions“<sup>14</sup> und begründet damit spezifische Selektivitäten gegenüber Akteuren und politischen Inhalten. In diesem Sinne könnte das

---

<sup>12</sup> ADAS, Michael (1990): *Machines as the Measures of Men. Science, Technology, and Ideologies of Western Dominance*, Ithaca / London: Cornell University Press, S. 14

<sup>13</sup> EASLEA, Brian (1986): *Väter der Vernichtung. Männlichkeit, Naturwissenschaftler und der nukleare Rüstungswettlauf*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 161ff.

<sup>14</sup> JESSOP, Bob (1990): *State Theory. Putting the Capitalist State into its Place*, University Park, Pennsylvania: Pennsylvania State University Press, S. 315



im Bereich der Forschungs- und Technologiepolitik vorherrschende Leitbild staatlichen Handelns als *scientific warrior*<sup>15</sup> beschrieben werden. Besonders deutlich wird dies im Bereich der sich seit Beginn der 80er Jahre entwickelnden Umweltforschung mit der vorhandenen Dominanz vermeintlicher natur- und ingenieurwissenschaftlicher Ansätze.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich für eine politikwissenschaftliche Männer- und Geschlechterforschung weiterführend allgemein die Frage, wie im Prozess des Politischen spezifische Männlichkeiten konstituiert, reproduziert und hierarchisiert werden.<sup>16</sup> Hier besteht noch immenser Forschungsbedarf.

Kontakt:  
Dr. Peter Döge  
IAIZ e.V.  
Postfach 61 02 27  
10923 Berlin  
Tel.: 030 - 283 85 717  
Fax: 030 - 283 85 718  
e-mail: pd@iaiz.de

---

<sup>15</sup> EASLEA, Brian (1987): Patriarchy, Scientists, and Nuclear Warriors, in: Michael KAUFMAN (Hg.): Beyond Patriarchy. Essays by Men on Pleasure, Power, and Change, Toronto / New York: Oxford University Press, S. 195 - 215

<sup>16</sup> DÖGE, Peter (2000): Männlichkeit und Politik. Ansatzpunkte und Perspektiven einer politikwissenschaftlichen Männer- und Männlichkeitsforschung, in: FEMINISTISCHE STUDIEN, Nr. 2, S. 91ff.